

Gemälde von Baden bei Wien.

Schon die Reise von Wien hieher ist höchst erfreulich, und erregt die schönsten Erwartungen, welche die freigebige Natur in so reichem Maße erfüllt. — Kaum ist man von der Mähleinsdorfer Linie einige Minuten gefahren, als sich bei dem ehrwürdigen gothischen Gebäude, die Spinnerin am Kreuz genannt, dem Blicke die herrlichste Aussicht darbeit; im Rücken die erhabne Kaiserstadt mit ihren ungeheuern Vorstädten, gleichsam beherrscht und geschützt durch ihren uralten Wächter, den Dom von St. Stephan, den edlen und gefälligen Tempel von St. Karl, und so viele andere alte und neue Thürme und Kirchen; jenseits die Stadt und zur Rechten die Donau mit ihren schönen Auen und nach allen Seiten reiche Nebenbühl, Städtchen und Dörfer, und den Gesichtskreis überall begränzt durch schöngefaltete Berge mit üppigen Gärten, Landhäusern und andern Gebäuden geschmückt. So fährt man behaglich in einem von der Natur verschwenderisch begabten Lande dahin, und erfreut sich des Ueberflusses, welchen die gütige Allmutter hier darbeit; so erreicht man die Umgegend von Baden und ihr schönes Gebirge. — Majestätisch thronet, nun deutlich erscheinend, der herrliche Schneeberg und streckt sein nacktes Haupt in die Wolken; doch bald ist er wieder entschwunden und man fährt in die freundlichen Straßen der Stadt ein, die seit ihrer Wiedergeburt nach dem Brande von 1812 eine weit anziehendere Gestalt erhalten hat, nun mit Recht unter die hübschern der kleinen Städte des Kaiserstaates gezählt wird, und mit Gutenbrunn, Weilersdorf und noch ein paar kleinen Dörfern, die ganz nahe daran gränzen, einen ziemlichen Raum für die sich hier versammelnden Kurgäste darbietet.

Die Lage von Baden ist in der That höchst angenehm: gegen Norden und Nord-Osten weit geöffnet, ein reicher Teppich von Feldern und Weingärten, mit einzelnen wohlgefälligen Gebäuden und Ortschaften gestickt; gegen Westen dunkle Waldberge, auf welchen Ruinen aus der Vorzeit thronen, dazwischen erfreuliche Thäler, von der Schwachat bewässert. So vereinigt Baden die natürlichen Reize der beiden wichtigsten böhmischen Bäder, Karlsbad und Töpliz, in sich; die romantische Fülle und Gedrängtheit von jenem und die freie Aussicht des andern, je nachdem man seine Richtung nach einer oder der andern Seite nimmt.

Die hiesige Lebensart ist von der, der meisten Kurorte — zumal der böhmischen und des Rheines — sehr verschieden: dort versammeln sich Menschen aus allen Reichen Europas, jeder kommt einzeln, und sucht sich so bald als möglich an ihm verwandte Wesen anzuschließen, woraus ein mehr weltbürgerliches Thun und Treiben entsteht, und so manche interessante Bekanntschaft mit Personen aus den fernsten Ländern geschlossen, uns noch nach Jahren mit inniger Freude an den kleinen Ort erinnert, der uns das Werthe finden ließ. — Hier ist es ganz anders: Wiens Bewohner strömen heraus in das Bad, welches in so mancher Hinsicht nur als eine etwas entlegene Vorstadt der Kaiserresidenz angesehen wird, und bringen alle ihre Bekanntschaften, ihre kleinen und großen Verhältnisse mit sich, und bilden wieder dieselben Gesellschaftskreise, wie in der Stadt selbst, ohne daß sich bedeutend neue Verbindungen gestalten. Am Sonntage, wo zahllose Wagen von Wien heraus rollen, scheint es vollends, als wolle sich in den Alleen des Badner Parks die Hauptstadt en scelette gestalten. Daher hat das Leben nicht den eignen Reiz, der es z. B. in dem herrlichen, in sich selbst abgeschlossenen Karlsbad so sehr schmückt. Alles geht einen gewöhnlichen Gang, und von dem Wiener Ton vermischt man nichts, als die großstädtische Gleichgültigkeit gegen die Verhältnisse seiner Nachbarn, denn hier, die Zerstreungen der Residenz entbehrend, bekümmert man sich, die Zeit zu tödten, sein fleißig was Herr A — und Madame (nicht doch, Frau von wollte ich sagen) B — thut, ja wohl sogar was sie anhaben, und wie viel sie verthun.

(Die Fortsetzung folgt.)

A l l e r l e i .

So wie in dem alten Testamente die Reime des neuen Testaments liegen, eben so liegen vermuthlich in dem neuen Testamente die Reime künftiger Offenbarungen, meinte Lessing.

Diderot sagt: il y a cent peintres décorateurs pour un peintre de sentiment.

Die Kunst verhält sich zu der Natur, wie eine schöne Statue zu einem schönen Menschen, bemerkt Webb.

Theophil Freywald.